

Berufswunsch Tierärztin/Tierarzt

Anspruch der heutigen Studierenden versus Praxisanforderungen

von Otto A. Baumgärtel

Ist die Auswahl der Studienbewerber zeitgemäß und zielführend? Haben Abiturienten bei der Berufswahl ein realistisches Bild und sind sie hinreichend über die künftigen Arbeitsbedingungen sowie Karriere- und Verdienstmöglichkeiten informiert? Diesen und anderen Fragen ging eine aktuelle Studie nach, deren Ergebnisse hier zusammengefasst sind.

Diskussionen von Hochschullehrern, praktizierenden Tierärztinnen und Tierärzten* oder Vertretern der Industrie über die Studierenden der Veterinärmedizin von heute sind von vielen Schlagworten geprägt; nicht nur in Deutschland, auch in den USA, in Kanada und Australien [1]. Generell wundert man sich über die Feminisierung, klagt über das Fehlen von wissenschaftlichem Nachwuchs, sieht eine Diskrepanz zwischen Ansprüchen und der Wirklichkeit im tierärztlichen Alltag, äußert Zweifel an der Leistungsbereitschaft. Dies führe zu einem Mangel an qualifizierten Bewerbern z. B. auf dem Lande und bei Nutztier-Tierärzten. Zudem wird ein zu geringes Wissen um Berufsoptionen außerhalb der tierärztlichen Praxis vermutet [2]. Da Schlagworte zwar oft einen wahren Kern enthalten, aber nicht immer die ganze Wahrheit widerspiegeln, sollten diese Aussagen auf eine fundierte Grundlage gestellt werden: Wer studiert Tiermedizin und warum? Mit welchen Erwartungen gehen junge Menschen in dieses Studium? Werden diese Erwartungen auch erfüllt? Wie bereitet das Studium sie auf den zukünftigen Beruf vor, sei es als Tierarzt in der Praxis, an der Hochschule, in der Industrie oder in Behörden?

Die Studie

Initiiert und beauftragt wurde die 2014 abgeschlossene Studie vom Dessauer Zukunftskreis (DZK), einem unabhängigen interdisziplinären Gremium von Veterinärmedizinern, das sich zum Ziel gesetzt hat, zukünftige Chancen und Risiken der Tiermedizin zu analysieren sowie Perspektiven und Lösungen für die Gestaltung der Zukunft zu erarbeiten [3]. Konzipiert und durchgeführt wurde die Untersuchung von dem auf medizinische Themen spezialisierten Marktforschungs-Institut iCONSULT [4], finanziell ermöglicht wurde sie durch IDT Biologika, Dessau-Roßlau, sowie Heel, Baden-Baden.

* im weiteren Verlauf ohne Geschlechtsdifferenzierung als Tierärzte bezeichnet

Zweistufiges Studiendesign

Erste Stufe: „Psychologische Leitstudie“

Um eine Grundlage für die spätere Online-Befragung zu erhalten, wurden zunächst in einer explorativen „Leitstudie“ 24 Personen – je zur Hälfte Männer und Frauen – über ihre persönliche Meinung zum Studium und ihren angestrebten Beruf befragt. Darunter befanden sich beginnende und fast fertige Veterinärmedizinistudenten der Universitäten in München, Hannover und Berlin sowie junge Tierärzte mit einem bis drei Jahren Berufserfahrung. Auf Repräsentativität wurde bewusst verzichtet; gesammelt wurde ein allgemeines Meinungsspektrum. Die 60- bis 90-minütigen Interviews wurden anhand eines Leitfadens geführt und mithilfe von Audioaufzeichnungen und Transkripten ausgewertet.

Zweite Stufe: Online-Befragung

Ziel der folgenden Online-Befragung war es, ein ungefärbtes, realitätsnahes Abbild der studentischen Einstellungen zu erhalten. Aus der Leitstudie wurde deshalb die Vielfalt der Meinungen in der Sprache der Studierenden in den Online-Fragebogen übernommen. Das Ausfüllen dieses Fragebogens dauerte im Schnitt 25 bis 30 Minuten. Er war so programmiert, dass jede Antwort auf Plausibilität geprüft werden konnte. Für die Auswertung wurden neben deskriptiven auch multivariate Verfahren genutzt (Faktoren- und Clusteranalyse).

Die Stichprobe für die Online-Befragung war repräsentativ für die Studierenden in Berlin, Gießen, Hannover, Leipzig, München und Wien. Insgesamt konnten 862 vollständige Antwortbögen ausgewertet werden; davon 288 von Studierenden der Tiermedizin des ersten bis dritten Semesters, 523 von Studierenden in höheren Semestern und 51 von Tierärzten, die jüngst ihre Approbation erhalten hatten.

Ergebnisse

Gründe für die Wahl des Studiengangs Tiermedizin

Mit 89 Prozent der Befragten bestätigte sich der hohe weibliche Anteil unter den Studierenden. Ein nahezu gleicher Wert wird für die Studierenden der Zahnmedizin genannt (91 Prozent im Jahre 2014), in der Humanmedizin sind (Stand 2014) dagegen nur 68 Prozent der Studierenden weiblich [5]. Die meisten Befragten kommen aus der Peripherie der Ballungsräume oder aus Mittel- und Kleinstädten und entstammen der gut situierten Mittelschicht. Dies hat u. a. Einfluss auf die Finanzierung des Studiums: Überproportional viele werden von ihren Eltern substanzial unterstützt (80 Pro-

zent), mit 45 Prozent hatten etwas weniger Studierende als in anderen Studienfächern einen Nebenjob [5], nur ein Drittel bezieht BAföG-Leistungen (33 Prozent). Wie bei einem Fach mit Numerus clausus zu erwarten, war die schulische Abschlussnote gut bis sehr gut.

Die berufliche Zukunft sieht ein Großteil der Befragten nicht in der Großstadt, viele wollen in zehn Jahren ähnlich wohnen wie in der Kindheit und Jugend oder sogar eine Stufe „ländlicher“. Wie in der Humanmedizin sind „Bildungsaufsteiger“ selten, also Personen aus einem nicht-akademischen Elternhaus [5].

Die Entscheidung für das Studium der Veterinärmedizin fiel bei vielen bereits in der Schulzeit (43 Prozent in der Mittelstufe oder früher, 22 Prozent in der Oberstufe); fast die Hälfte der Befragten hatte keine Alternative in Betracht gezogen (48 Prozent). Bei der Prägung des Berufswunsches spielten der persönliche Bezug zu Tieren und das Erleben von Tieren eine große Rolle. Mit 78 Prozent geben mehr als drei Viertel der Befragten an, sie hätten sich schon immer stärker als Gleichaltrige für Tiere und ihr Verhalten interessiert. „Tieraffiner“ schätzen sich 92 Prozent ein: Sie hätten schon in der Schulzeit besser mit Tieren umgehen können, hätten vor keinem Tier Angst gehabt, seien besonders tierlieb bzw. Tieren gegenüber hilfsbereiter gewesen. Knapp die Hälfte meint sogar, Tiere hätten auf sie positiver reagiert (42 Prozent). Alle Befragten hatten vor dem Beginn ihres Studiums intensiven Kontakt mit Tieren: 78 Prozent sind mit Hund oder Katze, 65 Prozent mit Heimtieren (Kaninchen, Vögeln etc.) aufgewachsen, 68 Prozent sind in der Kindheit geritten. Dazu kommt ein seit der Schulzeit bestehendes naturwissenschaftlich-medizinisches Interesse.

Den meisten fehlt jedoch ein familiärer Bezug zur Veterinärmedizin: Bei 94 Prozent üben weder Eltern noch nähere Verwandte einen Beruf im tiermedizinischen Umfeld aus (Tierarzt/-ärztin, Tierarztthelfer/-in oder Tierpfleger/-in). Nur fünf Prozent haben die Möglichkeit, eine Tierarztpraxis aus der Verwandtschaft zu übernehmen. Häufiger sind jedoch Humanmediziner in der Familie (32 Prozent). Bei 28 Prozent gibt oder gab es zumindest einen Landwirt im Familienkreis, meist unter den Großeltern. Dementsprechend kam ein Viertel der Befragten in der Schulzeit mit Nutztieren in Berührung (25 Prozent) – allerdings oft eher oberflächlich.

Ergänzende Aussagen aus der anfangs durchgeführten Leitstudie zeigen, wie sehr der frühe Umgang mit Tieren die persönliche Einstellung prägt. Für viele gilt: „Wir hatten im-

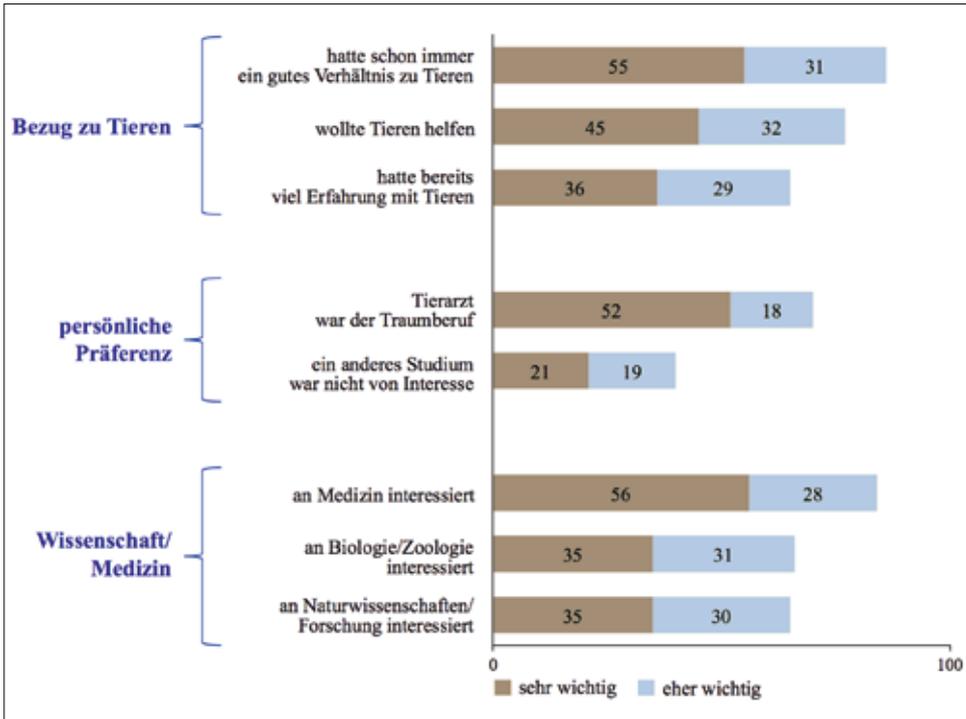


Abb. 1: Die wichtigsten Aspekte bei der Entscheidung für das Studium (in Prozent).

mer einen ganzen Zoo zu Hause.“ Insbesondere bei Frauen ist Tierliebe ein sehr emotionaler Beweggrund für die Wahl des Studienfachs: „Sie ist notwendig, sonst kann man das nicht machen.“ Tierliebe macht den Beruf beim weiblichen Geschlecht häufig zum echten „Traumberuf“. Über die wirtschaftlichen und

gesellschaftlichen Aussichten dachten die Frauen kaum nach.

Ergänzend zeigen Aussagen aus der psychologischen Leitstudie bei Männern einen rationaleren Zugang zur Tiermedizin: „Bei ihnen geht es um eine Kombination aus Tierliebe und Interesse an Medizin und Wissenschaft.“ Ein

Studium der Tiermedizin ließe sich nicht immer verwirklichen, weil Männer eher am Numerus clausus scheiterten. Zudem würden sie anders als Frauen häufiger von finanziellen Überlegungen abgeschreckt: „Dass die Verdienstaussichten bescheiden sind, ist der Hauptgrund“, ein anderes Studienfach zu wählen.

Naturgemäß lassen sich aus der Online-Studie – die nur bei den Studierenden durchgeführt wurde – keine quantifizierten Antworten auf die Frage erhalten, wie viele Männer und Frauen das Studium der Tiermedizin in Erwägung zogen, sich letztlich dagegen entschieden und was die Gründe waren. So bleiben diese Aussagen qualitative Befunde. Wohl aber konnten aus der Online-Studie über eine Faktorenanalyse die Gründe verifiziert werden, aus denen die Studierenden die Veterinärmedizin gewählt haben: Ausschlaggebend waren auch hier der Bezug zu Tieren und eine allgemeine persönliche Präferenz (emotionale Motivation) sowie das Interesse an Medizin und Naturwissenschaften (rationale Motivation). Zukunftsaussichten und das Berufsbild in der Öffentlichkeit spielten ebenso wenig eine Rolle wie das soziale Umfeld; die Studierenden sind nicht durch Vorbilder geprägt (Abb. 1).

Das Studium selbst – Wunschorstellungen und Realität

Was erwartet wird und ob diese Erwartungen erfüllt werden, hängt stark vom Wissensstand ab. Bei den Studierenden der Veterinärmedizin verließen sich 39 Prozent vor Beginn ihres

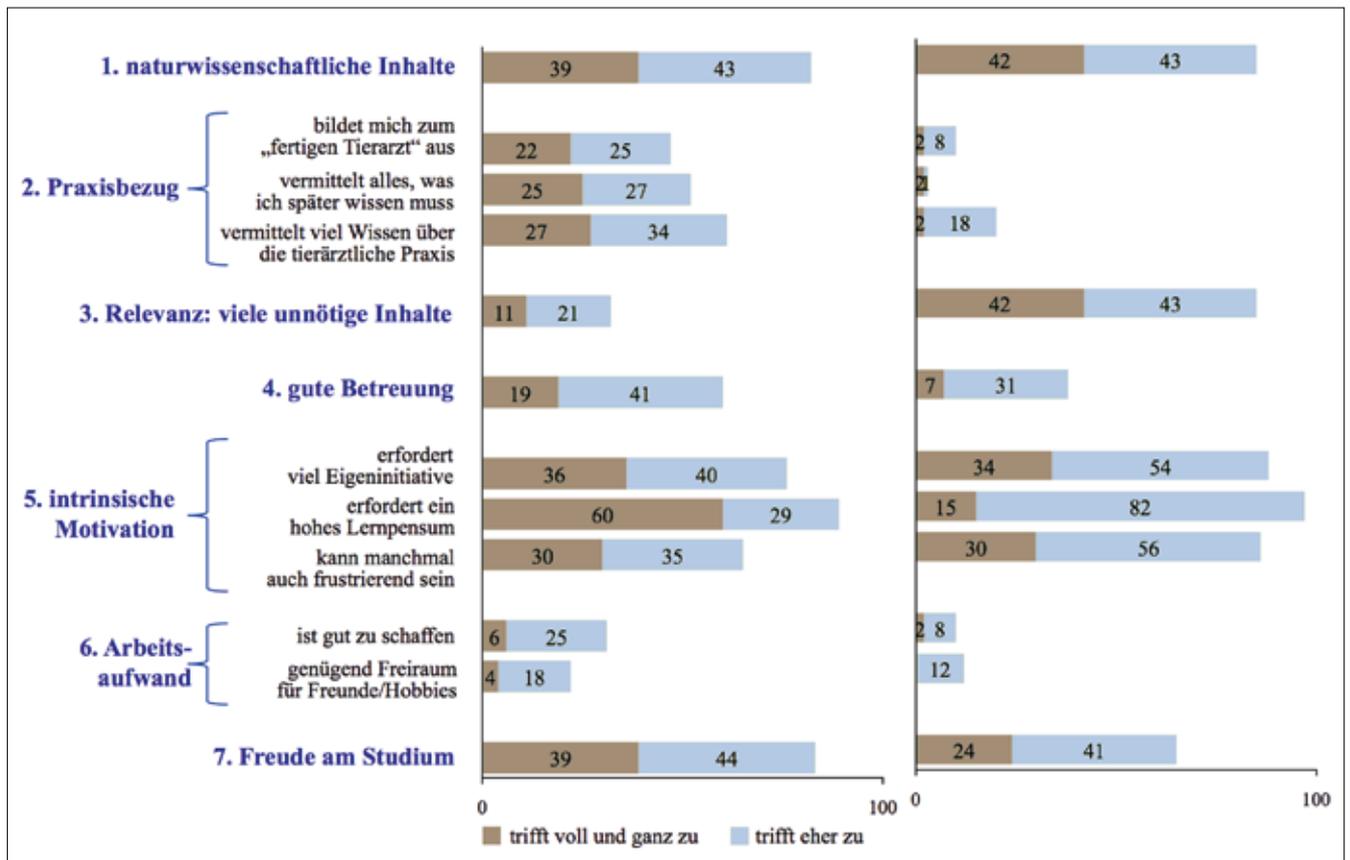


Abb. 2: Erwartungen (links) und Erfahrungen im Studium (rechts; jeweils in Prozent).

Studiiums alleine auf das, was sie „bereits wussten“, die übrigen informierten sich meist nur oberflächlich, v. a. im Internet (50 Prozent) und auf den Homepages der Universitäten (55 Prozent). Untersuchungen in anderen Studienfächern, die für einen Vergleich wirklich geeignet wären, fehlen leider. Es ist jedoch anzunehmen, dass die aktive Suche nach Informationen umso mehr Gewicht erhält, je später die Entscheidung für ein Studienfach fällt und je mehr Alternativen bewusst in Betracht gezogen werden. Die frühe Prägung des Berufswunsches bei vielen Studierenden der Tiermedizin ist wahrscheinlich eher ein Hindernis, sich rechtzeitig, unvoreingenommen und umfassend zu informieren.

Das teils nur rudimentäre Wissen über das Studium und den Beruf zieht herbe Enttäuschungen während der Ausbildung nach sich (**Abb. 2**). Aus zahlreichen Kriterien konnten mit einer Faktorenanalyse der Antworten sieben Treiber identifiziert werden, die die Zufriedenheit mit dem Studium beeinflussen. Drei davon – naturwissenschaftliche Inhalte, Praxisbezug und Relevanz der Inhalte – betreffen das vermittelte Wissen. Ein Treiber bezieht sich darauf, wie dieses Wissen vermittelt wird, nämlich wie gut es um die Betreuung im Studium bestellt ist. Die letzten drei Treiber behandeln die Umstände des Studiums: intrinsische Motivation, Arbeitsaufwand und Freude am Studium.

Beim vermittelten Wissen werden nach Auffassung der Befragten nur die sehr hohen Erwartungen in Bezug auf die naturwissenschaftlichen Inhalte des Studiums uneingeschränkt erfüllt. Äußerst negativ sind die Erfahrungen im Hinblick auf den Praxisbezug. Vor Studienbeginn hatten 52 Prozent der Befragten geglaubt, das Studium vermittele alles, was man später wissen müsse; 47 Prozent hatten ge-

laubt, es bilde zum „fertigen Tierarzt“ aus; 61 Prozent hatten gehofft, es vermittele viel Wissen über die tierärztliche Praxis. Nur ein kleiner Teil der Studierenden (12, 10 bzw. 20 Prozent) sieht diese Erwartungen erfüllt. Gleichzeitig wächst im Studium der Eindruck, dass auch „viele unnötige Inhalte“ vermittelt werden (85 Prozent), nur ein Drittel hatte dies erwartet (32 Prozent).

Eine Befragung misst Wahrnehmungen; hier können nicht die Qualität und Quantität der Lehrinhalte bewertet werden, sondern der Eindruck, der bei den Studierenden entstanden ist: Nicht allen scheint die Wichtigkeit der Inhalte ausreichend vermittelt worden zu sein. Dies deckt sich mit der Tatsache, dass 60 Prozent mit einer guten Betreuung gerechnet hatten, aber nur 38 Prozent sie auch so empfinden.

Die Studie zeigt außerdem: Viele Studierende der Tiermedizin haben eine sehr hohe intrinsische Motivation. Im Alltag des Studiums ist das Lernpensum deshalb kein Problem; 89 Prozent der Studierenden waren auf ein hohes Lernpensum eingestellt, fast die Hälfte schätzte es im Nachhinein etwas geringer ein als gedacht (45 Prozent). Dass das Studium viel Eigeninitiative erfordert, hatten 76 Prozent erwartet, und 65 Prozent waren darauf vorbereitet, dass es manchmal auch frustrierend sein kann. Entsprechende Erfahrungen gibt es nun bei 88 bzw. 86 Prozent der Befragten. Gravierend sind die negativen Erfahrungen bezüglich des Arbeitsaufwands: Lediglich 27 bzw. 47 Prozent hatten befürchtet, dass das Studium nicht leicht zu schaffen sei und nicht genügend Freiraum für Freunde und Hobbys ließe, 67 bzw. 71 Prozent haben jedoch entsprechende Erfahrungen gemacht. Die Erwartung, dass das Studium viel Spaß macht, hatten 83 Prozent; nur 65 Prozent sehen sie bestätigt.

Auch im Hinblick auf die zukünftige berufliche Tätigkeit werden die ursprünglichen, teils durchaus etwas naiven Vorstellungen allmählich relativiert. Hier sollen nur einige Aspekte angerissen werden, bei denen später nicht alle Erwartungen erfüllt werden: Selbst wenn die Freude am Beruf als wichtigstes Ziel obenan steht (90 Prozent), äußern 95 Prozent, dass ein anspruchsvoller Beruf auch gut bezahlt werden müsse. 77 Prozent erwarten, dass der Beruf mit der Familie vereinbar sein müsse, 66 Prozent bezeichnen ein ausgeglichenes Verhältnis zwischen Arbeitszeit und Freizeit als wichtig. Die Analyse macht deutlich, dass die Tiermedizin heute wohl kaum Studierende anzieht, die eine ausschließliche Fokussierung auf den Beruf, lange Arbeitszeiten und eine Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit als normal empfinden.

Drei Typen von Studierenden

Die hohe Fallzahl der Studie bot die Möglichkeit, eine Typologie der Studierenden zu entwerfen. Mit einer Clusteranalyse wurde untersucht, wie homogen die Erwartungen und Erfahrungen der Befragten sind. So ließen sich drei Typen der Studierenden mit unterschiedlichen Einstellungsmustern feststellen, die übergreifend in allen Semestern vertreten sind. Sie sollen hier durch einprägsame Begriffe charakterisiert werden: Typ 1 sind die bodenständigen Tiermedizinfans, Typ 2 die Work-Life-Balancer, Typ 3 die Desillusionierten. Die prozentuale Verteilung dieser Typen ändert sich im Laufe des Studiums (**Abb. 3**).

Typ 1 – bodenständige Tiermedizin-Fans: Seit der Kindheit haben sie einen besonderen Bezug zu und eigene Erfahrung mit Tieren; viele halten zurzeit Tiere oder reiten. Bereits in der Mittelstufe waren sie auf das Tiermedizinstudium festgelegt. Drei Viertel (76 Prozent)

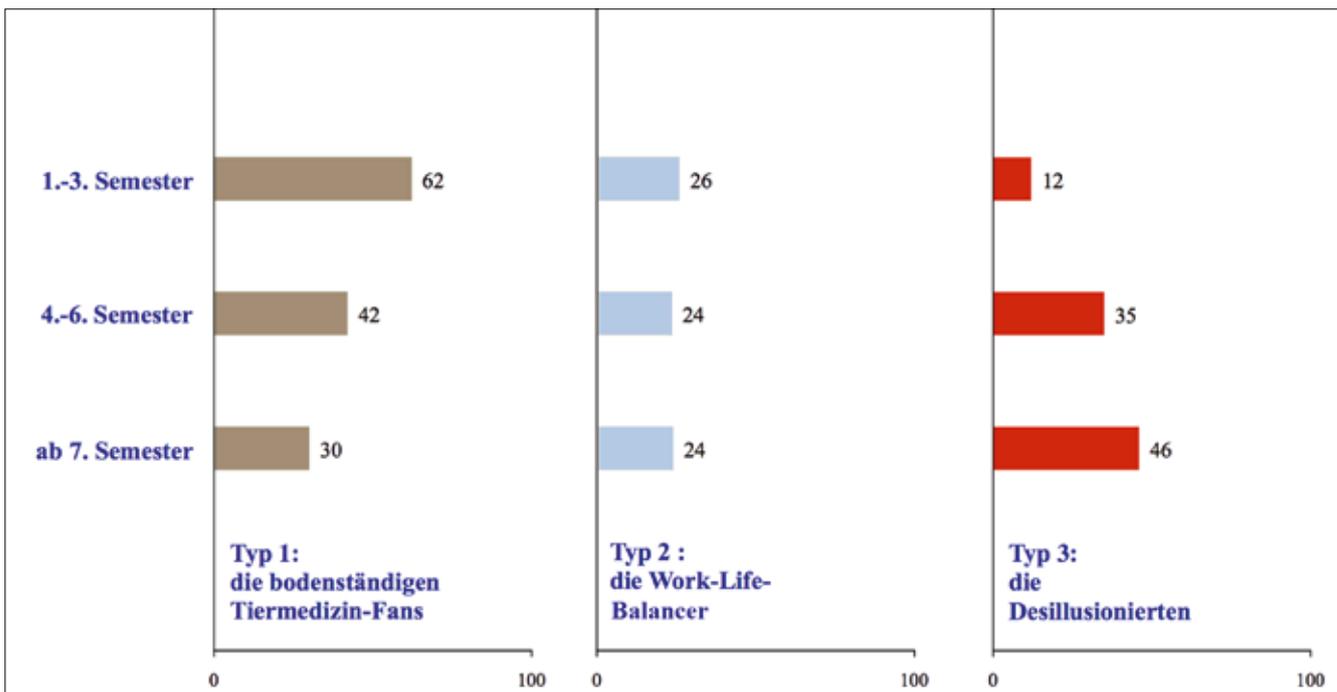


Abb. 3: Entwicklung der Studenten-Typen im Lauf des Studiums (in Prozent).

haben sich vor dem Studium gezielt über die Inhalte der Ausbildung und den Tierarztberuf informiert, teils sogar durch ein Praktikum in einer Tierarztpraxis. Sie haben daher ein eher realistisches Berufsbild und erwarten eine körperlich und emotional anspruchsvolle Tätigkeit, die sie nicht schreckt, denn die negativen Seiten werden ihrer Meinung nach durch eine abwechslungsreiche, attraktive Tätigkeit ausgeglichen. Die Belastung darf allerdings ein „vernünftiges Maß“, das sehr individuell definiert wird, nicht überschreiten. Solange dies der Fall ist, finden sie in ihrem „Traumstudium“ das, was sie erhofft und erwartet haben; die Ausbildung an der Hochschule macht ihnen Spaß. Tierarzt ist ihr „Traumberuf“ geblieben; wenn sie erneut vor der Wahl stünden, würden sie sich wieder für das Studium entscheiden.

Der Anteil von Typ 1 an den Studierenden ist insgesamt hoch (43 Prozent); er nimmt allerdings im Lauf des Studiums deutlich ab. Während er in den ersten drei Semestern 62 Prozent beträgt, sinkt er im vierten bis sechsten Semester auf 42 Prozent, bei den höheren Semestern und Absolventen auf 30 Prozent. Bei vielen tritt eine Desillusionierung ein, die auf einer deutlichen Diskrepanz zwischen den Informationen, die man vor dem Studium erhalten und wahrgenommen hat, und den nun im Alltag gemachten Erfahrungen beruht.

Typ 2 – Work-Life-Balancer: Ihre Entscheidung für das Tiermedizinstudium ist teils früh, teils erst in der Oberstufe gefallen. Sie waren eher durchschnittlich informiert, ihr Interesse für die Berufsaussichten war gering. Einerseits stehen sie dem Studium positiv gegenüber und finden das hohe Lernpensum angemessen, weil es ihnen nicht allzu schwer fällt, andererseits stellen sie ihre Freizeit ungern zurück. Dies gilt auch für ihre zukünftige berufliche Tätigkeit: Sie erwarten viel Kontakt zu Tieren, der ihnen Freude macht, geregelte Arbeitszeiten sowie einen sicheren und auskömmlichen, aber nicht unbedingt sehr hohen Verdienst. Selbstverantwortliches Handeln ist ihnen wichtig; auf eine körperlich oder emotional belastende Tätigkeit sind sie eher nicht vorbereitet. Die Tätigkeit in Hochschule und Industrie ist eine attraktive Alternative zur tierärztlichen Praxis. Viele haben früh mit einem Partner zusammen gewohnt oder eine eigene Familie gegründet.

Der Anteil dieses Studierenden-Typs ist mit 25 Prozent insgesamt der kleinste und ändert sich im Lauf des Studiums kaum. Allerdings besteht auch in diesem Einstellungsmuster eine gewisse Dynamik, die v. a. durch veränderte Lebensumstände, z. B. eine feste Partnerschaft, Familiengründung, ausgelöst wird. So können einerseits Studierende aus Typ 1 eine stärkere Freizeitorientierung entwickeln und in Typ 2 wechseln, andererseits Studierende aus Typ 2 aufgrund eines gewachsenen Verantwortungsbewusstseins zu optimistische Erwartungen aufgeben und in Typ 3 abwandern.

Typ 3 – Desillusionierte: Deren ursprüngliche idealisierte Vorstellung von Studium und

zukünftigem Beruf ist der Ernüchterung gewichen. Viele Studierende dieses Typs haben sich tendenziell spät, manchmal erst in der Oberstufe oder Abiturzeit, für diesen Studiengang entschieden, meist mit sehr geringem Wissen. Nur 45 Prozent haben überhaupt Informationen eingeholt. Diese waren weitgehend beschränkt auf eine Internetrecherche zu Studieninhalten; lediglich 18 Prozent haben mit einem Tierarzt über den Berufswunsch gesprochen. Typ-3-Studierende vermissen eine Balance zwischen Studium und Freizeit, beklagen ihrer Meinung nach überflüssige Studieninhalte und fühlen sich überfordert; das Studium fällt ihnen nicht so leicht wie gedacht. Sie zweifeln an ihrer Entscheidung für die Tiermedizin und befürchten, dass der Beruf neben dem Kontakt mit Tieren zu viele andere Aufgaben mit sich bringt, zu anstrengend und belastend ist und zudem schlecht bezahlt wird.

Dieser mit 32 Prozent stark repräsentierte Studierenden-Typ weist die weitaus größte Dynamik auf. Während ihm in den ersten drei Semestern nur 12 Prozent der Studierenden angehören, verdreifacht sich der Anteil im vierten bis sechsten Semester auf 35 Prozent. Betrachtet man nur die Zeit ab dem sechsten Semester und die Absolventen, so gehört mit 46 Prozent fast die Hälfte aller Befragten zu den Desillusionierten. Dass diese Gruppe später dem Arbeitsmarkt nur bedingt zur Verfügung steht, liegt auf der Hand. Es scheint, dass die Enttäuschung oft erst so spät eintritt, dass ein Wechsel des Studienfachs nicht mehr als sinnvoll erachtet wird. So wird für die Tierärztliche Hochschule Hannover die Aussage zitiert: „Wer einmal einen Studienplatz hat, zieht das Studium in der Regel auch durch. Von den rund 230 Studierenden im ersten Semester bestehen über 90 Prozent das Staatsexamen“ [6].

Schlussfolgerung

Die Studie hat gezeigt, dass Nachwuchssorgen für den tierärztlichen Beruf nicht ganz unbedeutend sind. Das Wissen um die Gründe für die Unzufriedenheit mit dem Studium selbst und die beruflichen Aussichten und Perspektiven bietet jedoch Ansatzpunkte für mögliche Lösungen.

Das Studium sollte stärker als heute auch Schulabgänger anziehen, die neben der Verwirklichung des „Traumberufs“ einen attraktiven Bildungsabschluss und die Chance eines sozialen Aufstiegs anstreben. Es wird nötig sein, sich aktiv um solche „Bildungsaufsteiger“ zu bemühen, die heute andere Fächer vorziehen, weil sie dort mit Leistungsbereitschaft und einer starken Fokussierung auf den Beruf mehr erreichen können oder dies zumindest erhoffen.

Die angehenden Studierenden brauchen rechtzeitig ein umfassendes und praxisnahes Bild ihres zukünftigen Berufs, das alles Schöne, aber auch die potenziellen Schattenseiten einschließt. Sich zu informieren, ist sicher nicht nur eine Holschuld der Schulabgänger. Auch

in der akademischen Ausbildung gibt es Ansatzpunkte: Wie kann der Praxisbezug erlebbar werden, ohne wichtige Inhalte aufzugeben? Wie kann die Betreuung verbessert werden? Wie kann man die wachsende Desillusionierung im Studium vermeiden?

Schließlich ist es auch notwendig, Arbeitszeit- und Entlohnungsmodelle zu entwickeln, die den Bedürfnissen der zukünftigen Tierärzte entgegenkommen. Hervorzuheben ist hier die Balance zwischen der beruflichen Tätigkeit und dem Privatleben sowie eine Entlohnung, die als leistungsgerecht und auskömmlich empfunden wird. Nur so kann ein Abwandern der frisch approbierten Tierärzte in andere, berufsfremde Tätigkeitsfelder verhindert werden.

Anschrift des Autors: Dr. Otto A. Baumgärtel, St.-Paul-Straße 11, 80336 München, Tel. (089) 54 42 41-0, info@iCONSULT.de

Literatur:

- [1] Eine Übersicht über die internationale Literatur bei Kostelnik K (2010): Der Mangel an tierärztlichem Nachwuchs in der Nutztiermedizin. Dissertation, Berlin.
- [2] Die Zitate stammen aus Gesprächen, die mit Meinungsbildnern der Veterinärmedizin, mit Tierärzten und Ausbendienstmitarbeitern geführt wurden.
- [3] <http://www.dessauer-zukunftskreis.de>.
- [4] Der Autor ist Geschäftsführer der iCONSULT GmbH. Die technische Projektleitung lag bei Alice Schiffer, iCONSULT GmbH, der herzlich gedankt sei.
- [5] Ramm M, Multrus F, Bargel T, Schmidt M (2014): Studiensituation und studentische Orientierungen. 12. Studierenden-survey an Universitäten und Fachhochschulen. Bonn/Berlin, Bundesministerium für Bildung und Forschung.
- [6] Tipold A, zitiert nach Berliner Zeitung, 4. Februar 2015.



Impfmerkblatt

Die BTK stellt seit 2003 einen Fragen- und Antwortkatalog zu häufigen Fragen rund um die Impfung von Hunden und Katzen zur Verfügung. Er ist dafür gedacht, in der Tierarztpraxis an kritische Tierhalter ausgehändigt zu werden. Die BTK hat das Merkblatt 2013 inhaltlich auf den aktuellen Stand gebracht und als ansprechenden **Flyer** mit dem Titel „**Ein kleiner Piks kann Leben retten**“ gestaltet.

Er steht zur Verfügung unter www.bundestieraeztekammer.de (Infos für Tierärzte / Merk- und Infoblätter).

Tierärzte haben außerdem die Möglichkeit, den Flyer zum Auslegen in ihrer Praxis professionell drucken zu lassen. Die dafür erforderliche hochauflösende Druckvorlage kann angefordert werden unter: presse@btkberlin.de.